

DIE JUNGPALÄOLITHISCHEN ZELTPFLÖCKE AUS GEWEIH

Bohuslav KLÍMA*

* Jugoslávská 62, 61300 Brno, Tschechische Republik

Als ausgesuchtes Rohmaterial zur Herstellung mancher Arbeits- und Schmuckgegenstände in den Lagerplätzen der jungpaläolithischen Kulturgruppen erweckten neben Tierknochen und Mammutstosszähne verhältnismässig weniger Interesse auch die Rengeweihstangen. In den älteren Entwicklungsetappen kamen diese nur selten, in den jüngeren, besonders dann im Höhlenmilieu des Magdalénien, schon fast massenhaft, natürlich abhängig von Erhaltungsbedingungen und Zusammensetzung der Tierwelt, zum Vorschein.

Die Entdeckung einiger Knochen- und Geweihgeräte von Lovas in der Nähe von Plattensee, die zum Bergbau gedient hatten, hat man deshalb als eine Überraschung gehalten (HILLEBRAND 1934; MÉSZÁROS & VÉRTES 1955). In entdeckten Erdfarbegruben in Begleitung von wenig typischer Steinindustrie kam auch eine einzige Blattspitze vor, an Hand von welcher das ganze Fundmaterial der transdanubischen Gruppe des Szeletien zugeschrieben wird (GÁBORI 1960).

Eine weitere ungarische "Überraschung" brachten die archäologischen Ausgrabungen des Lagerplatzes von Ságvár, der einer besonderen Facies von Rentierjägern des späten Gravettien gehört (GÁBORI 1959, 1965; GÁBORI & GÁBORI 1958; GÁBORI-CSÁNK 1960). Diese haben neben einer zahlreichen und für diese Periode typologisch besonderen Steinindustrie auch Geräte aus Geweih geliefert, deren Konzentration als Überreste eines Ateliers zu verstehen sind.

Das seltene Vorkommen von vereinzelt Geweihgeräte im Fundinventar der Mammutjägersplätze im Löss von Mitteleuropa (Předmostí, Dolní Věstonice, Pavlov) hat man bisher eher als eine Selbstverständlichkeit beurteilt. Mit den neuen Grabungen der Siedlung in Pavlov kamen diese aber immer häufiger vor und wir sind gezwungen die alte Vorstellung zu verändern. Im Fundinventar dieses Lagerplatzes kann man nicht mehr von vereinzelt Gegenstände sondern von einer zahlreichen und typologisch bunten Geweihindustrie sprechen, die als ein wichtiges Charakteristikum des Pavlovien zu schätzen ist (KLÍMA 1987).

Diese besteht aus zwei Grundformen. Die erste davon stellen Gegenstände dar, die das Geweih in seiner natürlichen walzförmigen Gestalt aufbewahren. Es geht ausschliesslich um verschiedene Teile der Stange, die als ein Ganzes durch quer herum durchgeführte tiefe Einschnitte zerteilt wurde. Alle Sprossen, ausgenommen vom Bruchstück einer einzigen im Typus der Lyngby-Beile, wurden dabei durch dieselbe Technik entfernt und öfters als verschiedene Arbeitsgegenstände benützt.

Die zweite Grundform ist durch eine andere Art der Geweihzerteilung charakterisiert. Sie besteht aus einer länglichen Zerspaltung der Geweihstange, deren Resultate einerseits mehr oder weniger längliche Späne sind. Keinesfalls handelt es sich aber bei diesen Verfahren um Gewinnung der Späne, wie sie später zur Zeit des Magdalénien durch tiefe, mit Stacheln parallel geritzten Rillen aus Geweih ausgeschitten wurden. Die absichtliche Zerspaltung der Geweihstangen im Pavlovien wurde einfach auf der Oberfläche eingraviert und dann durch zwei bis in das innere spon-

giosartige Gewebe eingeschlagene steinerne Meissel durchgeführt. Die zwei genau gegenüberliegenden Stellen des kräftigen Schlagdruckes sind an allen dieser Artefakte durch kleine Aussplitterungen und seichte Einkerbungen zu erkennen (Abb. 1). Diese Art von länglicher Zerspaltung von Geweih, die der Holzzerspaltung ähnelt, wurde auch experimentell beglaubigt.

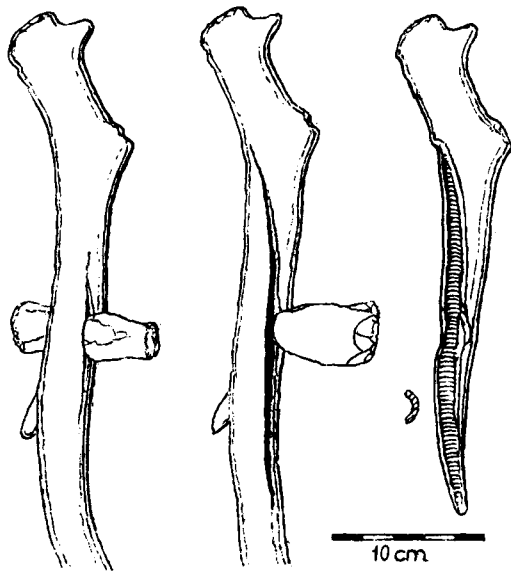


Abb. 1. Pavlov. Herrichtung des kompletten Zeltpflockes durch längliche Zerspaltung einer Geweihstange.

Durch die gelungene Zerspaltung entstanden gleich zwei Geweihstücke: ein Span und ein Überrest der Stange, die beide eine Verwendung fanden. Beiden wurde das innere spongiöse Gewebe ausgekratzt und die Bruchkanten weiter bearbeitet. Aus dem Span entstanden verschiedene längliche, flache oder leicht aufgewölbte Gerätetypen. Das übrige spitz zulaufende oder zugerichtete Stück nahm die Form eines stumpfen Stechers an. Eine solche Interpretation unterstützt im Sinne einer Waffe auch die tiefe Rinne, die für eine breite Blutrinne gehalten wurde.

Für diese Behandlung eigneten sich nur die mächtigen und manchmal auch die schädelechten Geweihstangen deren Unterteil manchmal auch mit der erhaltenen Rose gut als Griff dienen konnte. Überwiegend hat sich aber der Unterteil bei einer schlagartigen Benützung abgebrochen und hat sich nicht erhalten.

Beide diese Fundstellen charakterisiert besonders das Auftreten der Geweihgeräte, in Grubgraben bei Kammern NÖ, sogar ein mit Ritzungen verzierter und durchlochter Kommandostab. Eine grössere Bedeutung nehmen die Fundumstände der "stumpfen Stecher", besonders eines kräftigen Stückes ein. Dieses befand sich in einer senkrecht bis in die Tiefe von 30 cm im Boden eingerammten Lage. Es handelte sich um eine Abwurfstange mit gekürzter Augensprosse, welcher beim Einschlagen der unterste Teil mit der Rose abgebrochen und unmittelbar zu dieser in einer horizontalen Abbruchfläche zugelegt wurde. Eine solche Position lässt sich einfach und eindeutig als eine Art von Befestigung oder Verankerung irgendeiner Siedlungsstruktur erklären. Was für eine diese sein konnte verraten die weiteren Exemplare, die zwar schon nicht mehr in einem vollständigen Erhaltungszustande und aussagender Position fast in derselben Entfernung voneinander in einem Bogen als Zeltpflocke erhalten geblieben sind. An Hand der Anordnung noch weiterer Begleitumstände, besonders einer Menge von Steinblöcke und einiger Pfostenlöcher, konnte man eindeutig Grundriss einer Wohnanlage nachweisen, die einer mongolischen Jurte oder Jaranga der Tschuktschen vergleichbare Behausung war (BRANDTNER & KLÍMA 1995) und derer Fellüberdeckung im untersten Teil mit Zeltpflocke sowie Steinblöcke verankert wurde.

In Pavlov genauso wie anderswo in Mähren konnte man die wahre Bedeutung dieser Gegenstände an Hand von Fundumstände nicht feststellen und deshalb hat man sie nur nach der Grundform als "stum-

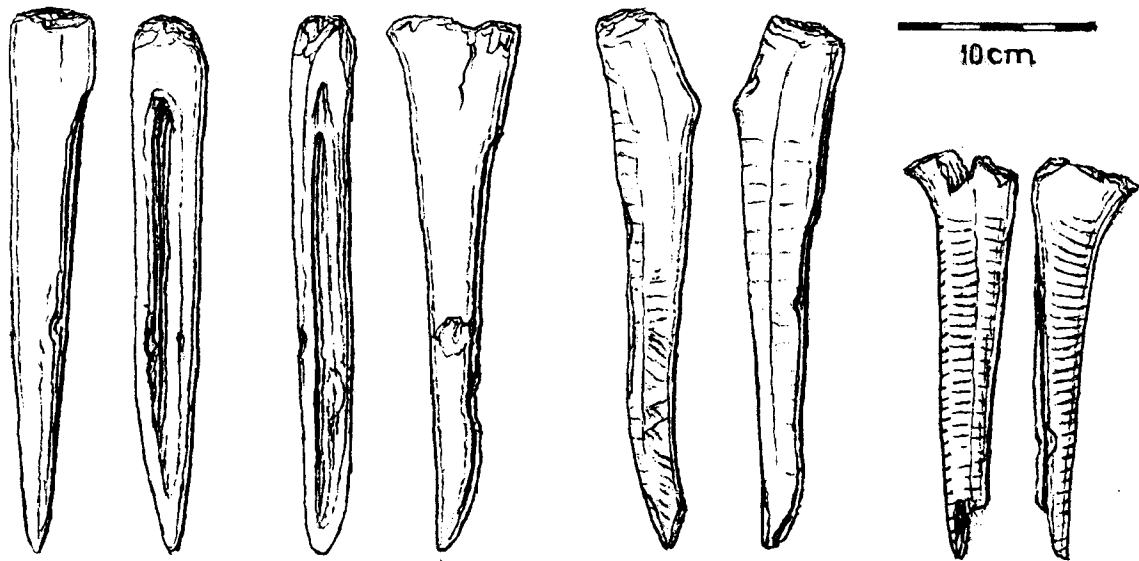


Abb. 2. Pavlov. Auswahl von Zeltpflocke.

„Stecher“ bezeichnet (KLÍMA 1987). Dabei war es klar, dass sie wegen der zwar zulaufenden aber doch abgerundeten Spitze und Kantenabrundung keine gefährliche Waffen sein konnten (Abb. 2). Auf der blossgelegten Fläche dieser Fundstelle im Jahre 1953-B und 1955-A, B, bildeten sie zwei auffallende Konzentrationen. In demselben Raume gab es neben einer grösseren Anzahl von Geweihbruchstücke und kleinen Grübchen, die ursprünglich als gewisse Pfostenlöcher im Sinne der Verankerung verschiedener Strukturen nicht nur am Rande der Behausungen auch gemeinsam mit den Lyngby-Beilen dienen konnten. Beide diese Geräteformen begleiten sich wie wenn sie sich auch gegenseitig in ihrer Aufgabe ergänzten. Die Lyngby-Beile sind merkwürdigerweise von feinen bis zarten gravierten Formen vertreten. Ihre irgendeine praktische Anwendung als Haken ist deshalb fraglich. Die stumpfen Stecher-Zeltpflocke sind zum Unterschied aus kräftigen Geweihstangen verfertigt. Es gibt:

- komplette Stücke sogar noch mit erhaltener Rose..... 14
- Bruchstücke mit der Rose 6
- Bruchstücke mit zulaufender Spitze. 26

- länglich zerspaltene Fragmente von Geweihstangen mit ausgekratzter Spongiosa 14
- Sie erreichen also fast dieselbe Anzahl wie die verschiedenen Variationen der Reihe von Lyngby-Beile. Handelt es sich um atypische Bruchstücke konnte man beide Typen sogar verwechseln. Beide Formen sind auch öfters durch tiefe quere Einkerbungen oder durch feine Striche, die in der Regel längliche Reihe bilden, graviert.

Schon gleich mit der Nachweisung vom Aufbau der jungpaläolithischen Behausungen hat man auch im Boden Spuren von Verankerung der eigenen Konstruktion und Fellüberdeckung gesucht. Bisher kamen fast ausschliesslich aber nur die echten Pfostenlöcher sowie Stein- und Knochenkonzentrationen am Rande der Grundrisse in Frage. Es ist nur selbstverständlich, dass für den Aufbau von Überdachungen und verschiedene Strukturen der Siedlungsausstattung auch hölzerne Hilfsmittel Ausnützung fanden, die aber nicht wie die Geweihstücke, in den Boden eingeschlagen sondern nur einfach eingegraben wurden. Von diesen sind nur die dunkleren aschigen Grübchen erhalten geblieben, die auffallende Konzentrationen besonders im Raume der Behausung IV und XI bildeten.



Abb. 3. Zeltflock in Grubgraben

Sie überdeckten sich öfters und können als Nachweis für wiederholten Aufbau der Überdachungen gehalten werden. Sie befanden sich aber auch abseits der Behausunggrundrisse, wo sie Verankerungen von riemenähnlichen und eigene Konstruktion aufspannenden Späne anzusehen sind.

Die eindeutigen Fundverhältnisse der in die Erde eingeschlagenen Zeltpflocke in Grubgraben demonstrieren die wahre Bedeutung dieser Art der Geweihgeräte und deuten die Existenz solcher hölzernen Gegenstände derselben Gattung an. (Abb. 3) Dadurch ergänzen sie die bisherigen Vorstellungen über Aufbau von ältesten Behausungen um neue bedeutende Erkenntnisse.

BIBLIOGRAPHIE

BORDES, F. 1969. Reflections on Typology and Techniques in the Palaeolithic. *Arctic Anthropology*, 6, p. 1-29.
 BRANDTNER, F. 1989. Die Paläolithstation "Grubgraben" bei Kammern.

Fundberichte aus Österreich, Band 28, p. 17-26.

BRANDTNER, F. 1996. Zur geostratigraphischen und kulturellen Zuordnung der paläolithischen Station Grubgraben bei Kammern NÖ. In: Svoboda, J. (ed.), *Palaeolithic in the middle Danube Region*. Archeologický ústav AV ČR, Brno, p. 121-145.

BRANDTNER, F. & KLÍMA, B. 1995. Überlegungen zu einer Rekonstruktion der Behausung der Paläolithstation "Grubgraben" bei Kammern, NÖ. *Katalog zur Sonderausstellung Schamanenzauber und Eiszeitkunst*. Katalogreihe des Krahuletzmuseum 14, Eggenburg, p. 44-50.

GÁBORI M. 1959. A ságvári paleolitikus telep újabb ásatásának eredményei. (Les résultats des fouilles récemment effectuées dans la station paléolithique de Ságvár.) *Archaeologiai Értesítő*, 86, p. 3-19.

GÁBORI, M. 1960. Der heutige Stand der Paläolithforschung in Ungarn. *Archaeologia Austriaca*, 27, p. 57-75.

GÁBORI, M. 1965. Der zweite paläolithische Hausgrundriss von Ságvár. *Acta Arch. Hung*, 17, p. 111-127.

- GÁBORI, M. & GÁBORI, V. 1958. Der erste paläolithische Hausgrundriss in Ungarn. *Acta Arch. Hung.*, 9, p. 19-34.
- GÁBORI-CSÁNK, V. 1960. A ságvári telep abszolút kormeghatározása. (La détermination de l'âge absolu de la station de Ságvár.) *Archaeologiai Értesítő*, 87, p. 125-129.
- HAHN, J. 1991. *Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakte*. *Archaeologia Venataria* 10. Tübingen.
- HILLEBRANDT, J. 1934. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungsergebnisse der Ságvärer Lössjägerstation bei Siófok in Ungarn. *Mannus*, 3, p. 321-325.
- KLÍMA, B. 1987. Paläolithische Geweihindustrie aus Pavlov. *Památky archeologické*, 78, p. 289-370.
- MÉSZÁROS, Gy. & VÉRTES, L. 1955. A Paint Mine from the Early Upper Palaeolithic Age near Lovas (Hungary, County Veszprém). *Acta Arch. Hung.*, 5, p. 1-34.
- RUST, A. 1958. *Die jungpaläolithischen Zeltanlagen vom Ahrensburg*. Hamburg.
- SCHWANTES, G. 1923. *Das Beil als Schneide zwischen Paläolithikum und Mesolithikum*. *Archiv f. Antrop.* NF 20. Braunschweig.